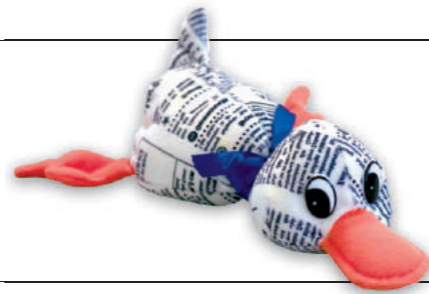


WOCHENENDMAGAZIN

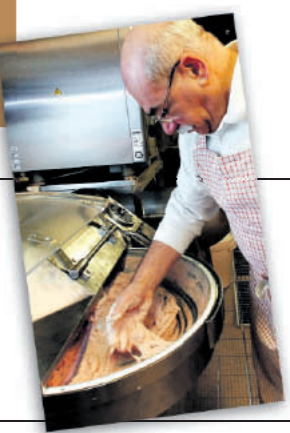


Reise Skifahren
in den Tiroler
Gletschergebieten **S.5**



Kinder-Echo Paula Print
backt Brötchen beim Bäcker
Christ in Alzenau **S.8**

Essen & Trinken
Heinz Grimms Aschaffenburger
Weihnachtsbockwürste **S.3**



Ob Zahnschmerzen, Fieber oder Schwangerschaftskomplikationen – in dieser Krankenstation am Rande von Nairobi findet die arme Landbevölkerung Hilfe. Finanziert und geführt wird sie vom Verein Cargo Human Care (CHC) aus Kelsterbach. Darin engagieren sich unter anderem Mediziner und Piloten von Lufthansa Cargo.

Fotos: André Breitenbach

Es spricht sich immer schnell herum, wenn die Ärzte vor Ort sind – dreimal im Monat reisen für jeweils drei Tage Mediziner aus dem Rhein-Main-Gebiet an.

6300 Kilometer bis zur Praxis

Hilfsprojekt: Mediziner aus dem Rhein-Main-Gebiet und Lufthansa Cargo unterstützen Slumbewohner in Kenia – Krankenstation und Waisenhaus in der Nähe von Nairobi aufgebaut

Von André Breitenbach

Helga Schaffner und Christine Nauth haben es normalerweise nicht weit zur gemeinsamen Praxis in Mainz. Wenn es gut geht, sind die beiden Zahnärztinnen in zehn Minuten an ihrem Arbeitsplatz. Kürzlich aber verlängerte sich die Anfahrtszeit auf gut zwölf Stunden: Der Behandlungsstuhl stand für ein paar Tage gut 6300 Kilometer entfernt – in einer kleinen Krankenstation im Nordwesten von Nairobi.

Schon seit einigen Jahren ist dort der Kelsterbacher Verein Cargo Human Care (CHC) tätig, um den »Ärmsten der Armen« zu helfen, wie der Gynäkologe Sven Sievers, zweiter Vorsitzender des Vereines, das Hauptziel der Organisation beschreibt. Sievers half schon Ende der Neunziger in Kenias wild wuchernder Hauptstadt als Mediziner in einem SOS Kinderdorf. Eines Tages saß er mit Fokko Doyen, dem Flottenchef der Lufthansa Cargo AG, zusammen.

Der Pilot, der damals regelmäßig die Strecke Frankfurt-Nairobi flog, hatte sich das Kinderdorf angesehen. Und weil Doyen angesichts der Not helfen wollte, fragte er: »Was könnt ihr brauchen? Was können wir im Flugzeug mitbringen?« Mal war es Kinderkleidung, dann wieder Schulranzen oder Spielzeug. Doch woran es vor allem fehlte, das war medizinische Hilfe.

So warb Doyen im Lufthansa-Vorstand für die Idee, Ärzte, aber auch medizinisches Gerät in den Frachtflugzeugen umsonst mitzunehmen. Sievers, früher Chefarzt, ging auf Arzt-suche. Es entstand der Verein Cargo Human Care, der seit September 2008 auch als gemeinnützig anerkannt ist: Jeweils dreimal im Monat fliegen Mediziner – vornehmlich aus dem Rhein-

Main-Gebiet – für drei bis vier Tage kostenlos mit nach Nairobi, um im dortigen »Medical Centre« Kranke zu behandeln.

Mittwoch, kurz nach Mitternacht: Helga Schaffner und ihre Kollegin parken ihren Wagen hinter der Lufthansa-Cargo-Zentrale im Industriegebiet Kelsterbach-Süd. An die zehn große Sporttaschen laden die beiden aus dem Auto – vollgepackt mit Kinderkleidung und Spielzeug. »Auf die müssen wir besonders achten«, sagt Schaffner und hievt eine schwere Tasche aus dem Kofferraum: Sie ist mit Medikamenten-Spenden und Behandlungswerkzeug vollgestopft, »vor allem, dass wir sie ohne große Probleme durch den Zoll bekommen«.

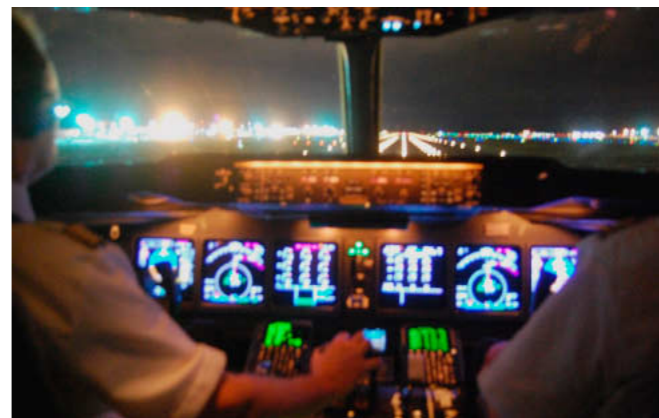
Mittwoch, 11.20 Uhr Ortszeit, Flughafen Nairobi: »Karibu sana« – »Herzlich willkommen«, strahlt einer der Beamten an der Zollkontrolle die Frauen aus Deutschland an und winkt die Gruppe aus Deutschland nach einer kurzen Überprüfung durch – im Schlepptau von uniformierten Flugkapitänen geht eben doch alles ein bisschen flotter.

Nach einem langen Nachtflug über Sizilien, Libyen und den Sudan hat die McDonnell Douglas MD-11 sanft auf dem Airport Kenyatta aufgesetzt, doch ganz am Ziel sind die Medizinerinnen noch nicht. Jetzt ist Henry gefragt. Der rundlich-gemütliche Kenianer umarmt Helga Schaffner herzlich: »Jambo Helga!«. Die blonde Ärztin ist schließlich schon das achte Mal hier und fast immer wird sie von Henry abgeholt.

Der Kenianer steuert sicher aus der dröhnenden Metropole heraus, vorbei an den vielen neuen Hochhäusern, die in den Sommerhimmel ragen, vorbei an zahllosen Schlaglöchern in den Nordwesten der Millionenstadt.



Schnell mal von Mainz nach Nairobi: Die Zahnärztinnen Helga Schaffner (links) und Christine Nauth gehören zum Team der rund 35 CHC-Mediziner, die abwechselnd nach Kenia fliegen.



Mittwoch, 1.55 Uhr, die MD-11 der Lufthansa Cargo hebt in Frankfurt ab – in gut sieben Stunden wird sie in Nairobi landen. Sonntags um 1.20 Uhr geht es wieder zurück nach Europa.



Alles in Ordnung: Die Ärztinnen mit einem erleichterten Patienten aus dem Waisenhaus, das ebenfalls von Cargo Human Care gefördert wird.

Stichwort: Cargo Human Care

Der 2007 gegründete Verein Cargo Human Care (CHC) versteht sich als humanitäres und medizinisches Hilfsprojekt. Er wurde von Mitarbeitern der Lufthansa Cargo und Ärzten vor allem aus dem Rhein-Main-Gebiet ins Leben gerufen. Die Fluggesellschaft stellt die Flugtickets für die Mediziner und freie Transportkapazität für medizinische Geräte zur Verfügung, die Mediziner arbeiten ehrenamtlich. Der Einsatz der Ärzte begann 2007, zunächst in provisorischen Räumen des Waisenhauses »Mothers Mercy Home«, das von der Anglikanischen Kirche geführt wird. 2008/2009 wurde mit Spendengeldern ein neues Gebäude geschaffen, das einerseits Platz bietet für über 100 Waisenkinder, andererseits für das Medical Centre, ein Behandlungszentrum mit angeschlossener kleiner Apotheke. Die Versorgung ist für die meisten Patienten kostenlos, für Medikamente muss ein kleiner Betrag geleistet werden. Inzwischen umfasst das Ärzteteam rund 35 Mediziner: Allgemein-, Kinder-, Frauen-, Zahn-, Augen- und HNO-Ärzte. Dazu kommen fast zehn fest angestellte Krankenschwestern, die eine kontinuierliche Betreuung gewährleisten. Neben dem Waisenhaus und dem Medical Centre betreibt CHC eine Krankenstation in Buru Buru (Nairobi), wo Menschen aus den umliegenden Slums betreut werden, darunter viele HIV-Infizierte. (bach)

Spendenkonto von CHC: Konto Nr. 16060600; Kreissparkasse Gross Gerau, BLZ 50852553, Stichwort »Echo«. CHC bietet auch die Möglichkeit einer **Patenschaft** für ein Waisenkind. Infos unter: www.cargohumanicare.de oder unter 069/ 69 69 6353.

Das Hochland rund um Nairobi ist äußerst fruchtbar – und das ist gut so, sichert die Landwirtschaft doch für die meisten der Familien das Überleben. Arbeitsplätze sind wie in so vielen afrikanischen Staaten Mangelware: Lediglich der Handel sowie kleine Dienstleistungs- und Handwerksbetriebe bieten bescheidene Einkommensmöglichkeiten – das zeigt sich auch auf der Fahrt. Entlang der Holperpiste finden sich kleine Autowerkstätten, Tischlereien, Frisörläden und unzählige Verkaufsstände, an denen duftende Mangos, chinesische Turnschuhe und knallbunte Plastikschüsseln angeboten werden.

Nach der bald einstündigen Fahrt öffnet sich das große blaue Tor zum Behandlungszentrum: Henry hat den Schlüssel noch nicht abgezogen, schon drängen sich Kinder um das Auto: »Hallo, Hello«, die Kleinen aus dem Heim wissen: Wenn Besuch kommt, gibt es nicht nur medizinische Hilfe,

» Wenn die zu uns kommen, haben sie schon grässliche Schmerzen. «

Zahnärztin Helga Schaffner über die Patienten in Kenia

sondern oft auch ein Mitbringsel. Die Größeren schleppen die Ausrüstungen der Ärztinnen und die Medikamente in das Behandlungszimmer. Wichtig sind vor allem die Betäubungsspritzen: »Wenn die zu uns kommen, haben sie schon grässliche Schmerzen – und meist hilft nur noch das Ziehen. Bei uns daheim würde keiner solange warten. Aber einen Zahnarzt kann sich hier fast keiner leisten«, erzählt Helga Schaffner über ihre Patienten.

Über 300 Extraktionen zählte sie bei einem ihrer Besuche. »Die Patienten wollen auch, dass gezogen wird, und zwar möglichst viel«, berichtet die Ärztin: »Weil es nichts kostet – ganz einfach«. Wenn überhaupt, gehen die Menschen hier zu irgendeinem Zahnbrecher. Schaffner: »Der nimmt ihnen viel Geld ab und hinterlässt nicht selten nur Ruinen.«

Dass vor allem gezogen wird, hat einen weiteren Grund: Es steht kein Röntgenapparat zur Verfügung. Außerdem sei auch keine Folgebehandlung möglich, erklärt Christine Nauth, die sich wie ihre Kollegin gleich zwei Handschuhe übergezogen hat. »Ein bisschen Bammel hat man schon«, gibt sie mit Blick auf mögliche Infektionen zu. Auch wenn in Ostafrika die Aids-Rate nicht so hoch liegt wie im Süden des Kontinents, gehen die Medizinerinnen bei ihren blutigen Eingriffen äußerst vorsichtig vor.

Totgeschwiegen wird Aids nicht mehr, dennoch ist es für viele ein Tabu. Auch im benachbarten Waisenhaus. Einige der Kinder sind HIV positiv, »aber darüber wird nicht so viel geredet«, sagt einer der Sozialarbeiter. Die meisten Kinder stammen aus zerrütteten Verhältnissen. »Gewalt, Armut, Alkohol und Missbrauch«, heißt



Kein Strom, kein fließendes Wasser, kein Kanal – wer hier wohnt, hat kein Geld für einen Arztbesuch. Vor allem den Bewohnern solcher ländlicher Slums will der Verein Cargo Human Care helfen. Fotos: André Breitenbach



Anstehen für den Arztbesuch: Eine Sozialarbeiterin verteilt in einem der vielen kleinen Slums am Rande von Nairobi Behandlungsgutscheine, die einen kostenlosen Besuch in der Krankenstation ermöglichen. Besucher werden mit neugierig-freundlichen Blicken empfangen.

die Antwort auf die Frage, warum die Kinder hier sind.

Träger des »Mothers Mercy Home« ist die Anglikanische Kirche, die auch für das Personal der Krankenstation zuständig ist, finanziert wird es vor allem von Cargo Human Care. Dem Verein ist es auch zu verdanken, dass man 2009 die Krankenstation und das neue Waisenhaus beziehen konnte. Die alten Blechbaracken dienen heute nur noch als Versammlungsort und als Kü-

che. Spenden aus Deutschland haben den Bau ermöglicht.

Auf gut 100000 Euro schätzt Fokko Doyen den Jahresetat. »Das brauchen wir für den Unterhalt.« 80 Prozent kommen durch Spenden, so der Flottenchef, der Rest durch die Mitgliedsbeiträge. Dabei hebt er hervor: »Wir haben so gut wie keine Verwaltungskosten, bei uns kommen Spenden zu fast 100 Prozent an.« Möglich wird dies nach seinen Worten, weil das Projekt



überschaubar ist und weil alle ehrenamtlich mithelfen. Nicht nur die Ärzte und sonstigen Helfer – »wir haben allein drei Profifotografen und Texter, die beispielsweise bei der Öffentlichkeitsarbeit helfen.«

Gut 13000 Patienten konnte im vergangenen Jahr im Zentrum geholfen werden – Tendenz steigend: Daher entsteht derzeit auch schon ein Anbau. Für Patienten, die stationär behandelt werden müssen, arbeitet der Verein mit einem Krankenhaus zusammen.

Vorsorge für Schwangere

Ein neuer medizinischer Schwerpunkt soll die Schwangeren-Vorsorge werden. »Wir wollen wie in Deutschland Mütterpässe einführen«, erzählt Sievers, der schon mehr als 70 Mal vor Ort war – zwischendurch reist auch seine Frau mit an, die Physiotherapeutin ist.

Insgesamt gehören inzwischen rund 35 Mediziner aus Deutschland zum Stab, darunter Allgemein-, Kinder- und Frauenärzte. Den laufenden Betrieb gewährleistet das Personal vor Ort. Die Tätigkeit der Krankenschwestern ist umfassender als in Deutschland. Sie stellen beispielsweise auch Diagnosen.

»Wie eine große Familie« – so beschreibt Sven Sievers das CHC-Team. Dass sich immer wieder Ärzte finden, liegt an dem Kurzzeit-Konzept. »Bei anderen Organisationen müssen die Mediziner mehrere Monate aussteigen. Bei uns sind es nur drei Tage, das lässt sich schon eher machen«, meint Doyen. Das bestätigen auch die Dentistinnen aus Mainz: »Wir sind in einer großen Gemeinschaftspraxis und die Kollegen springen da gern mit ein, weil sie das Projekt auch gut finden.«

Überzeugt hat die Idee der »Ärzte-luftbrücke« bislang fast alle Mediziner. »Ich möchte unbedingt ein weiteres Mal herfliegen«, sagt Christine Nauth zum Abschluss ihres ersten Einsatzes. Und Helga Schaffner resümiert auf dem Rückflug: »Wir haben das Glück und Privileg, bestens ausgebildet zu sein – und das wollen wir zur Verfügung stellen.« Im Sommer steht der nächste Termin an. »Erst im August«, sagt sie. Und da klingt viel Bedauern mit.



Hintergrund: Kenia

Kenia liegt am Indischen Ozean zwischen Äthiopien, Somalia und Tansania. Es ist rund **580 000 Quadratkilometer** groß (Deutschland 360 000 qkm) und hat rund **66 Millionen Einwohner**. Haupteinnahmequellen sind die Landwirtschaft, der **Blumexport** und der **Tourismus**. Kenia gilt trotz der Unruhen von 2008 als politisch **relativ stabil**. (bach)

»Das bringt einen zurück auf den Boden«

Engagement: Zwei Ärzte über ihren Einsatz in Nairobi

SELIGENSTADT/OFFENBACH/NAIROBI. Thomas Winter (60), in Seligenstadt geboren und aufgewachsen, Allgemeinarzt in Mainz, sowie der Offenbacher Kinderarzt Matthias Gründler (54) sind zwei aus dem Mediziner-Team von Cargo Human Care. André Breitenbach hat sie zu ihrem Einsatz befragt.

Wie sind Sie zu CHC gekommen?

Winter: Ich bin durch eine Anzeige auf CHC gestoßen, seit 2008 gehöre ich zum Team und war schon fünf Mal in Nairobi. Das nächste Mal fliege ich im Februar.

Gründler: Ein Freund hat mich dazugebracht, das war 2007, seitdem bin ich sieben Mal vor Ort gewesen. Auch 2011 stehen mehrere Einsätze im Kalender.



Thomas Winter

Was müssen Sie in Kenia behandeln?

Winter: Da gibt es keine großen Unterschiede zu hier: Schmerzen in Gelenken und Rücken, Infektionen, Diabetes ... Allerdings wird vieles verschleppt. Leider muss man immer wieder schlimme Diagnosen stellen, bösartige Tumore oder HIV-Infektionen, das ist dann sehr tragisch.

Gründler: Infektionen, die aber deutlich massiver sind, weil die Menschen erst sehr spät zum Arzt gehen. Das liegt auch am schwächeren Immunsystem, das den Lebensverhältnissen geschuldet ist. Außerdem oft Verbrennungen, weil es noch viele Feuerstellen gibt.



Matthias Gründler

Was motiviert Sie?

Winter: Man kommt mal raus aus dem Trott, das bringt einen zurück auf den Boden. So manches Problem zu Hause relativiert sich. Und: Die Ausstrahlung der Afrikaner ist was ganz Besonderes.

Gründler: Auch wenn man immer nur ein paar Kindern helfen kann, wenn man ihre Schmerzen lindern kann, dann ist das inmitten der großen Not schon gut. Mir ist schon klar: Ich werde Afrika nicht ändern können. Aber ein bisschen helfen kann ich.



Die Region im Nordwesten Nairobis ist fruchtbar – und sichert so vielen Menschen das Überleben. Hier findet sich auch das CHC-Projekt.



Das 2008/2009 gebaute Waisenhaus wurde mit Spenden aus Deutschland finanziert. Zu den Pflichten der Kinder gehört der Spüldienst.



Im Waisenhaus haben fast 100 Kinder einen Platz gefunden, die wollen versorgt werden. Typisch für Ostafrika und günstig ist Chapati – Fladenbrot, das meist zu Maisbrot (Ugali) und Bohnenmüschli serviert wird.